

# Bis zum letzten Atemzug

Im Kloster Elisabethenzell lebte außer den Mönchen das ganze Jahr hindurch eine Vielzahl an Bediensteten, die für die Bewirtschaftung zuständig waren. Sie bildeten eine in sich relativ geschlossene Gesellschaft. Einige Bewohner dürften wohl ihr Leben von Kindesbeinen an im Dienste des Klosters verbracht haben. Dass vielen hier auch ihre letzte Stunde schlug, davon gibt der unmittelbar nördlich an den Kirchenbau anschließende Friedhof Zeugnis. Anzunehmen ist jedoch, dass auch der ein oder andere auf der „Birkenhainer Straße“ Reisende niemals sein Ziel erreicht hat, sondern der Friedhof des Klosters für ihn die letzte Station war.

Das rund 140 m<sup>2</sup> große Friedhofsareal wird von einer steinernen Mauer eingefasst. Sie grenzte den Friedhof nicht nur nach außen hin ab, sondern hielt auch das Wild des angrenzenden Waldes fern. Dies war unbedingt notwendig da die Grabgruben im Vergleich zu heutigen Gräbern nicht sehr tief waren.



Blick auf die Nordostecke des Friedhofs und der ihn umgebenden Mauer während der Ausgrabungen

Der Friedhof bestand von 1220 an und wurde auch nach Zerstörung des Klosters im Jahr 1333 noch sporadisch genutzt. Dies lässt sich anhand einer beim Niederbrennen der Kirche dort angelagerten Schuttschicht erkennen, die bei den Grabungen weitgehend unversehrt war. Bei den Ausgrabungen stieß man auf die sterblichen Überreste von etwa 60 Individuen. Bezogen auf die Größe des Gottesackers, der zu einem Viertel ausgegraben wurde, ist davon auszugehen, dass auf dem Friedhof etwa 150 bis 200 Personen ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Die Skelette lassen sich Männern, Frauen, Kin-

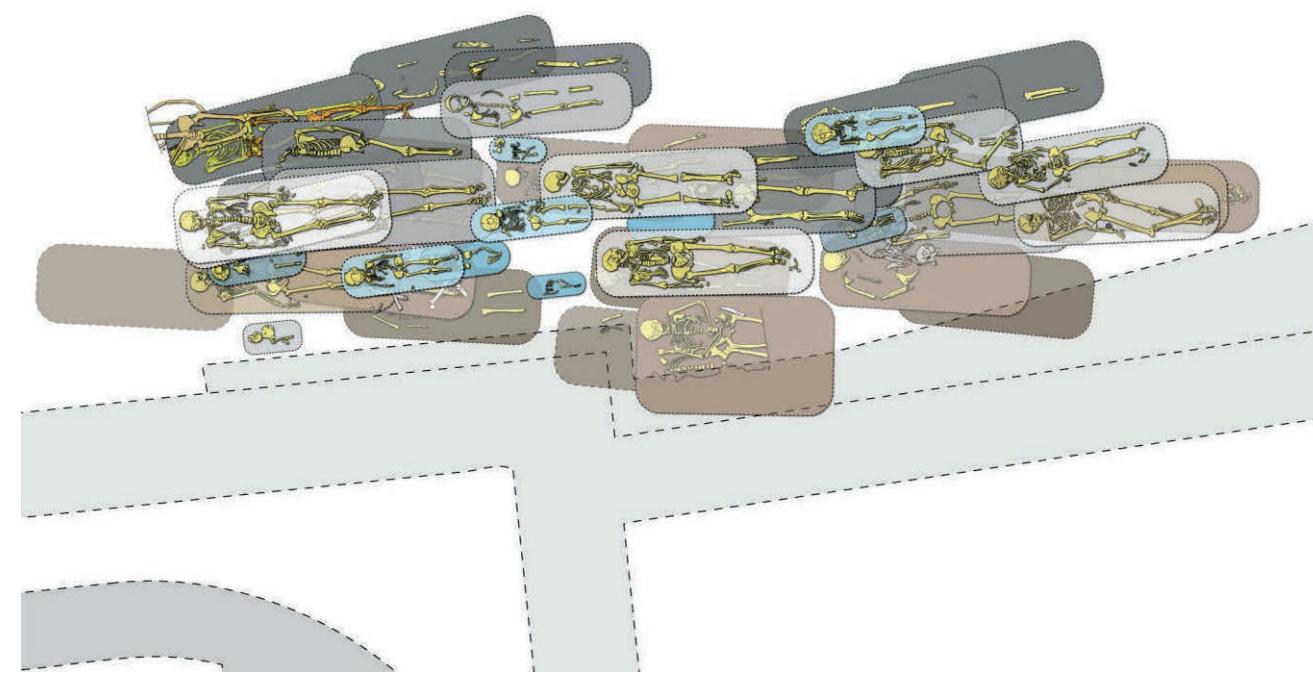


Dicht an dicht wurden die Toten im Friedhof beigesetzt.



Bestattung eines in Leinentuch gewickelten Leichnams. Ein Kinderskelett aus dem Traufbereich des Kirchenschiffes (links im Bild) wird in das Beinhaus (rechts hinten) gelegt. Im Hintergrund ein Totenlicht.  
(© Christian Meyer zu Ermgassen, Kellinghusen 2018)

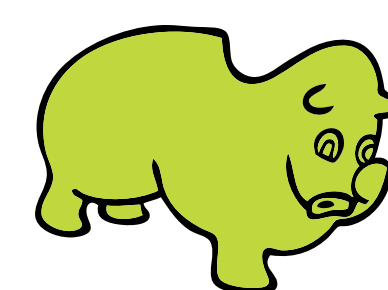
dem und sogar Säuglingen zuweisen. Viele der Säuglings- und Kinderskelette wurden im Abstand von 1,0–1,5 m zur Kirchennordmauer gefunden. Es handelt sich wohl um „Traufkinder“, also Bestattungen im Traufbereich des vorkragenden Kirchendaches. Im mittelalterlichen Volksglauben wurde dem von einer geweihten Stätte abfließenden Regen eine ähnliche Wirkung zugesprochen wie dem Besprengen mit Weihwasser.



Die Belegungsabfolge des Friedhofs - von braun über grau zu weiß - von 1220 bis 1450. Kindergräber im Traufbereich sind in blau dargestellt.  
(© Sabrina Bachmann, Heimbuchenthal 2018)

Bei den Bestatteten fanden sich auch Objekte, die zufällig dorthin gerieten oder in Einzelfällen bewusst mit in die Grabgrube gegeben worden waren: So dürfte ein eiserner Spatenschuh beim Ausheben einer Grabgrube in die Erde gelangt sein; eine in Tuch eingeschlagene, fein ziselierete Schere wurde, nachdem sie mit dem Toten in Berührung kam, entsorgt. Mit der Leiche eines Mannes, der als Reisender ins Kloster kam, wurden zwei Münzrollen bestattet. Er hatte sie sich aus Sicherheitsgründen in den Saum seiner Kleidung eingenäht. Ein Messingdrahtgestell gehörte zu einem kröchenförmigen Blumengesteck. Auch fanden sich Reste von Bekleidung in Form von Metallröhrchen, sogenannten Nestelhülsen. Mit ihnen wurden die Enden von Schnüren verstärkt, etwa um ein Aufspießen zu verhindern.

Zur Zeit des Klosters war es üblich, die Verstorbenen zu waschen und dann in ein Leinentuch einzuwickeln. Anschließend wurden sie auf dem Totenbrett aufgebahrt, mit dem man die Verstorbenen auch auf den Friedhof trug. Vom Totengraber wurden sie dann im Beisein eines Geistlichen in flach ausgehobenen Grabgruben bestattet. Die Gräber waren eine Zeit lang noch an einem kleinen aufgeschütteten Erdhügel und dem am Kopfende aufgestellten Totenbrett zu erkennen. Kamen beim Ausheben neuer Gräber Überreste früherer Bestattungen zum Vorschein, so wurden diese gesammelt und in einem Beinhaus aufbewahrt. Ein solches gab es im Kloster Elisabethenzell im Übergangsbereich von Kirchenschiff zu Mönchschor.



Im Kloster lebten außer den Mönchen auch zahlreiche Bedienstete mit ihren Familien. Da viele von ihnen ihr ganzes Leben dort verbrachten, gehörte auch der Tod zum Klosterleben. Die Verstorbenen wurden auf dem Friedhof des Klosters begraben. Bei den Ausgrabungen dort wurden Skelette von Männern, Frauen und Kindern gefunden. Der Tod war ein ständiger Begleiter der Lebenden. Zahlreiche Kinder starben schon sehr früh. Viele Frauen starben während der Geburt ihrer Kinder. Zur Zeit des Klosters war es üblich, die Verstorbenen in ein großes Tuch, das Leinentuch einzuwickeln. Danach wurden sie auf einem Brett, genannt das Totenbrett, aufgebahrt. Mit ihm trug man sie dann auch zum Friedhof. Dort hatte ein Totengraber mit einem eisenverstärkten Spaten eine flache Grabgrube ausgehoben. Im Beisein eines Geistlichen wurde der Tote bestattet. Da auf dem Friedhof nur wenig Platz war, kam es vor, dass die Totengräber beim Ausheben neuer Gräber auf längst Bestattete stießen. Weil die Knochen nicht vom Friedhof entfernt werden durften, wurden sie gesammelt und in einem Beinhaus aufbewahrt.

